

## **Nachhaltigkeit – aus philosophischer Sicht schwierig**

*Von Stephan Schmauke*

Ist es Ihnen nicht auch schon so gegangen, dass Sie der ständige Gebrauch des Wortes „Nachhaltigkeit“ ermüdet hat? Dass Sie sich gefragt haben, was „Nachhaltigkeit“ denn jetzt in diesem oder jenem Zusammenhang überhaupt bedeuten soll? Dass Sie den Verdacht bekommen haben, „Nachhaltigkeit“ sei ein bloßer Marketing-Kniff von Leuten, die Ihnen was verkaufen wollen? Dass „Nachhaltigkeit“ zu einer Ideologie werden könnte?

Wenn Sie sich solche Fragen schon mal gestellt haben, dann lesen Sie diesen Blog! Zum Einstieg möchte ich die Frage aufwerfen:

### **Ist Nachhaltigkeit eine Frage der Moral?**

Der Kauf fair gehandelten Kaffees ist eine gute Sache, keine Frage. Als Philosoph habe ich jedoch gelernt, dass man durch Beispiele guten Handelns nicht zu einem Wissen darüber kommt, was „das Gute“ denn nun eigentlich ist. Oder anders: Dass Nachhaltigkeit irgendwie „gut“ ist, kann ich nicht durch nachhaltiges Handeln herausfinden. Das Gute an der Nachhaltigkeit billige ich dem nachhaltigen Handeln von vornherein zu. Wodurch denn?

Eine Antwort auf die Frage, woher ich denn weiß, dass etwas „gut“ ist, lautet: Durch den allgemeinen Konsens darüber, dass bestimmte Handlungen gute Folgen haben. Der Kauf von Fair-Trade-Kaffee hat gute Folgen: Nachhaltige Landwirtschaft in den Anbaugebieten, gerechte Bezahlung für die Produzenten usw.

Offensichtlich reicht es in vielen Fällen aus, zu wissen, dass die Folgen einer Handlungsweise gut sind, um sich selbst zu dieser Art Handeln zu motivieren. Gerechte Bezahlung ist besser als ungerechte. Das philosophische Problem aber, woher das Wissen über „Gutsein“ kommt, ist damit nicht gelöst, sondern nur verschoben. Nachhaltiges Handeln ist gut durch die guten Folgen nachhaltigen Handelns, und die Folgen nennen wir gut, weil...

Eine *andere* Antwort auf die Frage nach dem Guten setzt deswegen anders an. Zunächst wird einmal zwischen verschiedenen Redeweisen über „das Gute“ unterschieden.

- Offenbar kann man „gut“ im Sinne von „zweckmäßig“ verstehen: „Das hast du gut gemacht!“, sagt man z.B. zu einem Kind, das gerade gelernt hat, eine Schere richtig zu gebrauchen.

- Oder man kann „gut“ in einem absoluten Sinne verstehen, wenn man z.B. sagt: „Der oder die ist ein *guter Mensch*.“ Dabei geht es offensichtlich gerade nicht um die Effektivität des Handelns, die Zweckmäßigkeit von Scheren usw., sondern um eine moralische Qualität.

Man kann das auch in Frageform darstellen: „Was soll ich tun, um Papier zu schneiden?“ - Das ist die Frage nach der Effektivität des Handelns. Und: „Was soll ich tun?“ - Das ist die Frage nach der Moralität des Handelns. Gibt es etwas, das unbedingt und unter allen Umständen zu tun ist, egal ob ich jetzt Papier schneiden will oder was auch immer ich gerade konkret so vorhabe?

Und hier kommt Immanuel Kants (1724-1804) berühmte Unterscheidung zwischen „hypothetischen Imperativen“ und dem „kategorischen Imperativ“ ins Spiel.

- „Wenn du Papier schneiden willst, dann nimm eine Schere!“: Hypothetischer Imperativ.
- „Handle nur nach solchen Regeln, die zugleich für alle gelten könnten!“: Kategorischer Imperativ. (In einer leicht vereinfachten Variante.)

Wenn es also so etwas wie „unbedingte moralische Pflichten“ geben sollte, wenn es „das Gute“ geben sollte, das „unter allen Umständen zu Tuende“ – etwas anderes als „das Brauchbare“, „das Effektive“ usw. –, dann würde Kants Kategorischer Imperativ die formale Bedingung für solche Handlungsregeln darstellen. Wichtig ist hier, sich klarzumachen, dass der kategorische Imperativ wirklich nur eine *formale* Bedingung für „gutes“ Handeln ist. Deshalb sollte man ihn nicht mit der „goldenen Regel“ verwechseln („Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu!“). Denn die „goldene Regel“ setzt ja schon einen bestimmten Willen (oder vielleicht besser Nicht-Willen) vielleicht besser Nicht-Willen) voraus: „Was du nicht *willst*...“. Daher ist die „goldene Regel“ immer nur ein hypothetischer Imperativ: „*Wenn* du nicht gehauen werden willst, *dann* hau auch selber nicht.“

### **Nachhaltigkeit unter allen Umständen?**

Eine wirklich philosophische Abhandlung zum Thema „Nachhaltigkeit“, die mehr sein wollte als ein Brevier oder Ratgeberliteratur – davon gibt es inzwischen genug –, hätte sich mit der Frage auseinanderzusetzen, ob Nachhaltigkeit ein absolutes Gut ist, ob es eine unbedingte moralische Verpflichtung zu nachhaltigem Handeln gibt, oder ob es dabei bleiben muss, dass Nachhaltigkeit im allgemeinen als „ganz ok“ angesehen wird, obwohl man letztlich nicht weiß, warum eigentlich.

Es ist nicht ganz leicht, bedeutsame Belege für eine philosophische Auseinandersetzung mit dem Thema „Nachhaltigkeit“ zu finden. Am ehesten fällt mir da noch Hans Jonas (1903-93) ein, „Das Prinzip Verantwortung“, wo eine allgemeine Pflicht des Menschen zur Bewahrung der Natur herausgearbeitet werden soll. Wie alle Versuche, Kants kategorischen Imperativ mit einem Inhalt zu versehen, der ein allgemeines Verhaltensgesetz abgeben soll, scheitert Jonas‘ Versuch. Entweder wird sein Imperativ „Erhalte unsere natürlichen Lebensgrundlagen“ zu einer Banalität (à la: Säge nicht am Ast, auf dem du sitzt), oder er gibt keine Entscheidungshilfe in konkreten Handlungssituationen (soll ich jetzt Biohonig „aus EU- und Nicht-EU-Ländern“ kaufen oder regionalen Honig ohne Bio-Zertifikat? Was ist jetzt „nachhaltiger“?).

Gemeinhin macht man das Versagen dieser Versuche, aus dem kategorischen Imperativ eine inhaltlich konkretisierte Handlungsnorm für alle abzuleiten, Kants Moralphilosophie zum Vorwurf. Dabei wird eben verkannt, was ich oben betont habe: dass der kategorische Imperativ lediglich eine *formale* Bedingung darstellt, der Handlungsregeln genügen müssen, um als „unbedingt gut“ gelten zu können. Aus Kantischer Perspektive lässt sich kein unbedingtes Sollen, d.h. keine moralische Pflicht zu nachhaltigem Handeln begründen. Das würde ein Kantianer gegen Hans Jonas einwenden. Oder anders formuliert:

### **Nachhaltigkeit ist keine Frage der Moral.**

Womit natürlich überhaupt nicht gesagt werden soll, dass es nicht ganz vernünftig ist, nachhaltig zu handeln. Wie ich oben schon sagte: Im allgemeinen ist es ausreichend, dass wir damit rechnen können, dass Nachhaltigkeit „im Großen und Ganzen“ gut ist. Nachhaltigkeit ist ein Problem der Erfahrung, der vernünftigen Abwägung und des pragmatischen Handelns.

Wenn aber nachhaltiges Handeln eine Sache der Erfahrung ist, dann gibt es *keinen exklusiven philosophischen Zugang* dazu, dann ist ein philosophischer Beitrag zum Thema „Nachhaltigkeit“ nur einer unter vielen anderen gleichberechtigten.

Es stellt sich dann für mich – als Philosoph – die nächste Frage: Wenn Nachhaltigkeit aus moralphilosophischer Perspektive eine Nullnummer ist, gibt es noch einen anderen *spezifisch philosophischen* Ansatzpunkt, dem Thema beizukommen?

Mehr dazu im nächsten Blog!

*Dr. Stephan Schmauke (\*1970) studierte Philosophie, Germanistik und Kunstgeschichte in Bonn und promovierte mit einer Arbeit über Kant. Nach seiner Zeit als wissenschaftlicher Assistent an der Universität Köln*

*arbeitet er als freier Lektor, u.a. für J.H.W. Dietz Nachf. (Bonn) und Klartext (Essen), sowie als Referent für die Studienförderung der FES. Seine eigene Blog-Seite findet man unter [schmauke.wordpress.com](http://schmauke.wordpress.com)*